

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10596

Fortsetzung.

Vom Gebet überhaupt, vornehmlich aber von demjenigen, bey welchem man sich mit irgend einem Begehren oder Sehnen nach Hülfe beschäftigt, ist auch noch dieses zu merken, daß es anhaltend seyn muß. Es hat hierbey gar nicht das Ansehen, als wollte man dem Schöpfer nur immer gleichsam in den Ohren liegen, oder bey langem unbefriedigten Harren am Ende die Erhörung desselben erzwingen. Auf solche Einfälle zu kommen, sollte sich wohl von keinem vernünftigen und aufgeklärten Christen gedenken lassen. Und gleichwohl würde sich's schon, wenn auch das Christenthum nicht eigentlich dazu aufmunterte, bey geringem Nachdenken begreifen lassen, daß in den angegebenen Fällen ein kindliches Gebet auch zugleich ein anhaltendes Gebet seyn müsse, welche vernunftmäßige Ueberzeugung, so wie in jeder andern Rücksicht, also auch hier den Anweisungen des Christenthums vorangehen, oder mit denselben verbunden seyn soll. Die Natur und Beschaffenheit unsers Verhältnisses, in welchem wir mit unserm wohlthätigen Schöpfer stehen, spricht schon für ein anhaltendes Gebet. Die Haupteigenschaft, welche den gutgesinnten Väter auszeichnet, ist Vertrauen. Und welcher einen geringen Werth müßte seine Gesinnung gegen den Welterschöpfer, den er sich zugleich als seinen gütigsten Vater gedenkt, haben, wenn er mit derselben so zu reden hin und her wankte, sie bald verstärkte bald schwächte, wenn er diesem seinem himmlischen Vater die Neigung, ihn

zu erhören, nicht zugestünde, wenn er wohl gar in dem Wahn stünde, als hätte das höchste Wesen seine Freude daran, ihn schmachten zu lassen, wenn folglich sein Vertrauen auf dasselbe kein anhaltendes Vertrauen wäre? Und hat denn der Mensch so viel tiefe Einsicht in die Regierung Gottes und in die Wege seiner väterlichen Vorsehung, daß er augenblickliche Erhörung gewiß hoffen muß? Sind nicht tausend Fälle möglich, wo die wunderbaren Verkettungen der Dinge und der Begebenheiten in der Welt keine so baldige Befriedigung zulassen? Oder soll Gott die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Natur aufheben, und dem Betenden durch ein Wunder helfen, vielleicht gerade zu einer Zeit, wo es seine unendliche Weisheit voraussiehet, daß die Bequemung nach dem Willen des schwachen und eiteln Menschen, diesem eher schädlich als nützlich seyn würde? Sollen einzelne Fälle, von welchen man in Jahrtausenden kein Beyspiel mehr hat, und die ohnehin zum Theil eine zwen deutige Auslegung leiden, ununterbrochen fortgesetzt werden; sollen folglich in Ländern, die bevölkert sind, wo Aufreiz genug zu mittelbarer Hülfe vorhanden ist, noch immer zu einem Hungrigen Raben kommen, und ihm Speise bringen, oder soll sich bey nothleidenden Wittwen das Mehl im Kasten, das Del im Krüge, oder nach unserer Art die Speisen zu bereiten, das Fett oder die Butter durch ein Wunder erhalten und vermehren? So gewiß wir überzeugt seyn müssen, daß nach allen diesen Umständen die Vorsehung unsere Bitten nicht gewähren kann, so zuverlässig müssen wir auch einsehen, daß gleichwohl, um doch

unser Zutrauen dem Schöpfer zu erkennen zu geben, unser Gebet unablässig seyn, aber auch die Bedingungen enthalten müsse, die unsere eingeschränkte Erkenntniß voraussetzt und nothwendig macht, und daß wir auch durch den Gebrauch dieses Mittels nichts verlieren, sondern vielmehr an unserer Veredlung immer gewinnen.

Nach den Anweisungen des Neuen Testaments kann und soll jeder, der seinen Beruf zum Gebet kenne, auch der Erhörung gewiß seyn. Dieß folgt schon aus dem Verhältniß eines Vaters, in welches der Welterschöpfer sich selbst gegen seine Berehrer gesetzt hat. Wenn schon irdische Väter ihren Kindern eine Bitte nicht verweigern, von welcher sie wissen, daß sie gerecht, gut und heilsam sey, wenn sie die Begierde, mit welcher die Kinder nach ihren Händen sehen, nicht unbefriedigt lassen; wie weit weniger dürfen wir an der Erhörung einer gerechten, auf unsern wahren Vortheil abzweckenden Bitte zweifeln, wenn wir sie mit aufrichtigem Herzen und mit Ergebung in den weisen und gnädigen Willen Gottes diesem unserm himmlischen Vater vortragen? Es folgt sodann auch aus der Einrichtung unserer Natur, aus der Beschaffenheit unserer Empfindungen, welche der Schöpfer uns so gegeben, so in unsere Seele gelegt hat. Wie könnten wir Zutrauen zu ihm fassen, wie mit heiterm frohem Muth unter seiner väterlichen Aufsicht unsere zuweilen so mühsamen Tage verleben, wenn wir bey der Erwartung seiner Hülfe in immer wahren den Zweifeln dahingehen müßten, wenn wir nicht

überzeugt wären, daß er diese Heiterkeit und Freude des Gemüths, zu welcher er uns so hohe Aufmunterung gewähret, und die er uns so gerne gönnet, auch dadurch zu befördern und zu erhöhen bereit wäre, daß er uns gewisse, unausbleibliche, aber seiner Weisheit allein heimgestellte Erhörung zusagte? Und dieß will auch der zärtliche, liebevolle, ächte, kindliche Verehrung Gottes athmende Johannes mit den auf die feinste Beobachtung unserer Empfindungen und Bedürfnisse gegründeten Worten sagen: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, (zu Gott, unserm größten Wohlthäter,) daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, (daß unser Anliegen ihm bekannt werde,) so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben, (daß er uns auch das Gebetene ertheilen werde.) (1. Joh. 5, 14. 15.)

Dabey müssen wir uns aber auch nothwendig von den Gesinnungen und Eigenschaften eines Gottgefälligen Beters, der der Erhörung gewiß seyn kann, überzeugen. Jener Blindgeborne, welchen Jesus sehend gemacht hatte, redete vor dem Verhör, das die Pharisäer über diesen Vorgang anstellten, in Rücksicht der in Jesu sichtbaren und von Gott ihm verliehenen Wunderkraft, nach seiner Vernunft und nach seinem moralischen Gefühl; aber er redet auch um so wahrer und gewisser, wenn er spricht: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, (auf ihre Bitte ihnen eine solche Kraft zur Erreichung so wohlthätiger Absichten, die sie ja ohnehin als Boshafte

melden und fliehen, nicht ertheilet;) sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. (Joh. 9, 31.) Und giebt uns dieß, wenn wir eben so nach Vernunft und Menschengefühl urtheilen wollen, nicht zugleich die Eigenschaft an, welche wir, um dem Schöpfer gefällige Väter zu seyn, an uns haben müssen? Kann der Sünder, der Ursache hat, sich vor dem Schöpfer zu verbergen, der nichts als seine Strafen fürchten muß, während dem, als er so immer in dem Laufe der Sünden fortgeheth, sich mit der Zutraulichkeit demselben nahen, als es der Rechtschaffene vermag, und wenn er auch so dreist wäre, kann er der Erhörung gewiß seyn, die ja nach den ordentlichen Wirkungen der göttlichen Weisheit und Güte bey ihm ohnehin nicht anders, als mit der Aenderung seines Sinnes, mit der Festhaltung an rühmlicherer Thätigkeit, und mit der redlichen und gewissenhaften Leistung des Ersatzes für seine Bosheiten, erfolgen kann? Wie gerecht ist daher jener Ausspruch Gottes an das jüdische Volk durch den Seher Jesaias: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, erhöre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts, (ihr macht euch des Blutvergießens und unverantwortlicher Mordthaten schuldig.) (Kap. 1, 15.) Wer wird so unvernünftig seyn, und den Welt-Schöpfer hier einer Härte und Grausamkeit beschuldigen, ob man gleich in der Geschichte der Bibel mehrmals solche mit seinen Eigenschaften so sehr im

Widerspruch stehenden Gesinnungen ihm aufzubürden wagte, aber eben dadurch unverzeihlichen Mangel an Einsicht in den Zusammenhang und den Gang der Ereignisse unter Welt und Menschen verrieth? Der Segen und das Glück, das die Juden für sich erwarten konnten, beruhete auf friedfertigen Gesinnungen, wie konnten sie nun dieses Glückes theilhaftig werden bey der Fortsetzung feindseliger, aufrührerischer Gesinnungen, ohne nur von fernher auf die Aenderung derselben bedacht zu seyn? Wenn sie dann an allen Vorschriften des mosaischen Gesetzes fest hielten, ihre Opfer brachten, an ihren Sabbathen ruheten, ihre Gebete verrichteten, und den ganzen äußern Ceremoniendienst noch so pünktlich beobachteten, aber ihr Herz ungebessert ließen, Haß und Mordsucht tief im Busen nährten, sollte Gott dann durch ein Wunder die Seligkeit des Himmels unter Bewohner der Erde verpflanzen, die innerlich und äußerlich jeden Keim der Glückseligkeit so frech und muthwillig zerstörten? Nein dann, wenn sie sich nicht blos äußerlich wuschen, sondern ihr Herz reinigten, das böse Wesen von sich entfernten, edle Thaten verrichteten, den Unterdrückten aus dem Staub emporhoben, den Waisen Recht schafften, die gerechte Sache der Wittwen förderten, und so sich durchaus als gute Menschen und friedliche Bewohner der Erde auszeichneten, nur dann sollten sie Vergebung, gänzliche Vergessung ihrer Verbrechen von Seiten Gottes, nur dann Segen und Glück von ihm, dem höchsten Wohlthäter hoffen, und des Landes Gut in Ruhe und Freude genießen. (B.

16 — 19.) Dieß ist die verehrungswürdige Weise, nach welcher die Vorsehung handelt, dieß der Gang der menschlichen Ereignisse, und wer sich in diese Ordnung nicht fügt, die Aufrechthaltung derselben nicht gleichsam selbst zu seiner Gebetserhöhung macht, der kann den Schöpfer keiner Härte beschuldigen, der kann und darf ohne diese von dem Menschen selbst abhängende Bedingung keine Erhöhung von ihm erwarten. Es bleibt also eine unwiderlegliche Wahrheit, die jeder Nachdenkende einsehen und billig finden muß: Der Herr ist ferne von den Gottlosen; aber der Gerechten (der Edeln und Guten) Gebet erhört er. (Sprüchw. 15, 29.) Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz (wer sich nicht angelegen seyn läßt, den Vorschriften Gottes, die vornehmlich Rechtschaffenheit und Tugend fordern, gemäß zu leben,) deß Gebet ist ein Gräuel. (Kap. 28, 9.) Daher erinnert auch Paulus: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, (wo gemeinschaftliche Zusammenkünfte gehalten werden,) und aufheben heilige Hände, ohne Zorn (gegen den Nächsten) und (ohne) Zweifel (an der göttlichen Erhöhung.) (1. Tim. 2, 8.)

Für den Christen, welcher sich als einen aufrichtigen Verehrer Gottes durch Jesum, der ihm die stärkste Veranlassung zu einer solchen Verehrung im Geist und in der Wahrheit gegeben hat, darstellte, ist auch der Gedanke außerordentlich viel werth, in dem Namen Jesu zu beten. Ehedem, als noch Jesus auf der Erde lebte und Wunder ver-

richtete, oder auch nach seiner Erhöhung die weitere Gründung seines Reichs so lange noch durch Wunder fortsetzte, als es die Weisheit desselben für nöthig erachtete, hatte diese Gebetsart einen ganz eigenen und besondern Sinn, und so auch eine eigene Wirkung. Man sehe dabey nicht auf die gewöhnliche Art, nach welcher Gott die Ereignisse entstehen und sich aus einander entwickeln läßt, sondern auf jenen unmittelbaren Beystand desselben, der zwar in den unveränderlichen Gesetzen der Natur zum Theil enthalten und durch dieselben befördert, aber bey dem Mangel an höherer Einsicht von Menschen nicht daraus erklärt werden konnte, und der auf der Stelle demjenigen immer gewähret wird, der ihn mit wahrem Zutrauen zu Gott sucht und verlanget; und der Erfolg davon zeigte sich immer auf die sichtbarste, nützlichste, der Menschheit angemessene, wohlthätigste Weise. Man faßte also seine Bitte in dem Namen Jesu ab, theils als an seiner Stelle, als Botschafter, Gesandter, Bevollmächtigter von ihm, theils in dem Zutrauen auf Gott, daß er zum Vortheil des Reichs seines Sohnes immer noch solche Wunder werde geschehen lassen, als durch ihn selbst zum Besten seiner Lehre geschehen sind. Hatte unter andern Jesus seine Schüler auf seinen Hingang zum Vater, d. i. seinen Abschied von der Erde durch seinen nahen Tod, aufmerksam gemacht, (Joh. 16, 5--23.) so zeigt er ihnen nun auch näher die Pflichten ihres Berufs an, besonders ihre Verbindlichkeit, Gott nun auch fernerhin um die Erhaltung derjenigen Wunderkräfte und die Beförderung

einer gesegneten Wirkung derselben anzurufen, die ihnen bereits schon mitgetheilt waren, aber mehr durch die persönliche Gegenwart Jesu bestimmt und geleitet worden sind. Er giebt ihnen zuvörderst die Versicherung einer ungezweiften Erhörung mit den Worten: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, (als meine Schüler an meiner Stelle,) so wird er's euch geben. Und dann setzt er hinzu: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen (weil ich immer selbst bey euch war.) Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey, d. i. erbittet euch, wenn ich künftig nicht mehr bey euch seyn werde, den Beystand meines himmlischen Vaters, der auch der eure ist, zu allem, was ihr in eurem Berufe bedürft, und den ihr vornehmlich durch Wunder als göttlich rechtfertigen müßet, und er wird euch diesen Beystand in keinem Falle verweigern, sondern sich in und durch euch so göttlich wirksam beweisen, daß ihr über den guten Erfolg eurer Bemühungen die größte Freude haben werdet. (V. 23. 24.) Mit demselbigen Tage ²⁵⁾ werdet ihr bitten in meinem Namen, (und zwar nach der euch verliehenen höheren Einsicht um ganz andere Dinge und Verrichtungen, als ihr sie euch bisher manchmal aus Vorurtheil von mir ausbatet, ²⁶⁾ und die euch nie

25) An denselbigem Tage ist so viel als: zu derselben Zeit; oder alsdann.

26) Bekanntlich waren dieß Bitten, die sich auf das vermeynte weltliche Reich Jesu bezogen, wie z. B. Matth. 20, 20—24.

gewährt werden konnten.) Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, (meine eigene persönliche Bitte für euch, als der ich allein um das zu bitten wußte, was euch auch zuträglich ist, wird alsdann wegfallen können, weil ihr nun nach dem Willen und der Absicht Gottes eure Bitten abzufassen gelernt haben werdet;) denn er selbst der Vater hat euch lieb, (siehet dann mit desto größerem Wohlgefallen auf euch, indem ihr einmal mit eurer Würde die rechten Begriffe verbindet,) darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, (daß ihr eure Liebe zu mir nicht mehr auf irdische Hoffnungen, sondern auf die Ueberzeugung gründen werdet, daß ich, ob mich gleich die Juden gekreuzigt haben, dennoch als ein göttlicher Gesandter, ja als der Messias, aber in einem weit höhern edlern Sinne, anzusehen sey.) (V. 26 und 27.) Wem leuchten hier nicht die besondern Umstände in die Augen, welche das Gebet für die Jünger nothwendig, aber auch für sie die Erhörung gewiß machten?

Dieser Ermunterungen Jesu blieben seine Jünger auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und da sie bereits am Pfingstfeste höhere Geistesgaben erhalten hatten, vornehmlich alsdann eingedenk, als sie wegen der Bekanntmachung seiner Lehre ins Gedränge kamen, und dem Verfolgungsgeiste der Obersten unter den Juden sich ausgesetzt sahen. Wurden sie in die Gefängnisse geworfen, so ließen sie dennoch ihren Muth nicht sinken. Sie traueten auch in dem widrigsten Geschick den Ver-

heißungen ihres Herrn, sangen Loblieder, beteten, und wurden nun auf eine wunderbare Weise errettet und wieder in Freyheit gesetzt. Dieß mußte sie im Vertrauen auf Gott, aber auch auf ihre gerechte Sache, noch mehr bestärken, so daß sie sogar Freude darüber empfanden, wenn sie um des Bekenntnisses der Lehre Jesu willen Schmach und Verfolgung ausstehen mußten. (Apostelgesch. 5, 41.) Ein merkwürdiges Beyspiel eines solchen Gebets, das nach den Anweisungen Jesu abgefaßt war, und der augenblicklich darauf erfolgten Erhörung, finden wir in der Apostelgeschichte, bey Gelegenheit der wegen der Heilung eines lahmen Menschen über Petrum und Johannem verhängten Gefängnißstrafe, nachheriger Freylassung, und darauf erfolgten frohen Zusammenkunft bey den andern Christen. (Apostelgesch. 3 und 4.) Kaum war das Wunder an diesem von Mutterleibe an lahm gewesenem Manne verrichtet, so machte es auch den stärksten Eindruck auf das im Tempel versammelte Volk, welches, voll Verwunderung über diesen Vorfall, sich zusammendrängte, und mit den Geheilten zu den Aposteln hielt. (Kap. 3, 11.) Petrus nahm sogleich Gelegenheit, sie mit der großen Absicht bekannt zu machen, welche Gott mit der ihnen verliehenen Kraft Wunder zu thun, durch sie erreichen wollte. Dieß konnte jenen Männern, die zur Priesterschaft gehörten, und die schon ehemals sich ihre gehäßige Gesinnungen gegen Jesum so weit verleiten ließen, daß sie seine offenbar zur Verherrlichung seines Vaters abzweckende Wunder, dem Einflusse eines bösen Dämons zuschrieben, nicht

gleichgültig seyn. Es verdroß sie, daß sie das Volk lehren, vornehmlich aber, daß sie an Jesu die Auferstehung von den Todten verkündigten. (Kap. 4, 2.) Sie ließen den Petrus und Johannes ins Gefängniß werfen, stellten den folgenden Tag ein gerichtliches Verhör über sie an, konnten zwar unter sich selbst das geschehene Wunder nicht läugnen, ²⁷⁾ suchten aber, um das Volk nicht ganz auf die Seite der Apostel gebracht zu sehen, diese zu bedrängen, und verboten ihnen, sich nichts mehr von Jesu und seiner Lehre verlauten zu lassen. (V. 17 und 18.) Gern hätten sie sie empfindlich gestraft, aber sie durften's um des Volks willen, das über dem, das geschehen war, Gott lobte, nicht wagen. (V. 21.) Was thaten nun die Apostel nach ihrer glücklichen Befreyung? Sie gingen zu den ihren, d. i. zu denen, welche sich durch die Annahme des Christenthums mit ihnen verbunden hatten, ²⁸⁾ und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. (V. 23.) Aber konnten sie es thun, konn-

27) V. 16. So mußten selbst die Feinde Jesu, wie es auch während seines Lebens oft der Fall war, die Gewißheit der Wunder, und folglich auch der damit bekräftigten Lehre, einsehen und bestätigen.

28) Dieß ist die eigentliche Bedeutung der Worte: *προς τας ιδιους*, im 23sten Verse, und ist aus Kap. 2, 44. erweislich, wo es heißt: Alle aber, die gläubig (Christen) waren worden, waren bey einander, und hielten alle Dinge gemein.

ten sie schweigen von dem, dessen Zeugen sie waren, da sie weiter nichts redeten, als was sie gesehen und gehört, (V. 20.) was sie auch von der Gewißheit seiner Auferstehung auf die aller Sinnlichste, aber auch untrüglichste Weise erkannt hatten? Dieß setzte nun die Seele der Versammelten in Bewegung, dieß brachte den unwiderstehlichen Drang ihres Herzens hervor, einmüthiglich ihre Stimme zu Gott zu erheben, und ihn um fernern Beystand bey ihrem wichtigen Berufe anzuflehen. Sie thaten es mit der Andacht und Innbrunst, die ihrer, als Verehrer und Anbeter desjenigen einzigen höchsten Wesens, das Himmel und Erde, das Meer, und alles, was drinnen ist, gemacht hat, (V. 24.) und sich noch immer durch seine Allmacht als ein solches rechtfertigen konnte, würdig war. Auch dieß ist ein Theil des Inhalts ihres Gebets, daß sie so ganz in dem Geiste Jesu und nach dessen Sinne zu Gott sprachen: Strecke deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Kindes (Dieners und Gesalbten) Jesu! ²⁹⁾ Sollte man nicht hier vermuthen, daß es der Weisheit des Schöpfers gefallen dürfte, auf der Stelle so etwas geschehen zu lassen, das von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge abging, ihnen für jede ihrer künftigen

29) Es ist hier das nehmliche Wort, welches V. 25. von David gebraucht wird, und das Luther durch Knecht übersetzt hat. In dieser Bedeutung kommt es auch von Jesu vor. Matth. 12, 18. Vergl. Jes. 42, 1 f.

lagen Muth einflößen, und sie von der zuverlässigen Hülfe desselben versichern könnte? Diese Vermuthung erhebt die Geschichte zur zweifellosen Gewißheit. Denn so heißt es sogleich nach den vorherigen Worten: Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren (durch ein Erdbeben,) und wurden (nun um so mehr) alle des heiligen Geistes voll (von göttlichem Muth und Freudigkeit belebt,) ³⁰⁾ und redeten das Wort Gottes (verkündigten die Lehre Jesu,) mit Freudigkeit (ohne durch Furcht davon abgeschreckt zu werden.) (B. 30 und 31.)

Zu diesen ungewöhnlichen Gebetserhörungen gehört auch dieß, daß vermittelst desselben und durch Auflegung der Hände den Lehrern und andern Christen von den Aposteln außerordentliche Geistesgaben erbeten und mitgetheilt wurden. Diese Ertheilung höherer Geistesgaben war bey den Aposteln keineswegs etwas willkürliches, das sie nach Gefallen unterlassen oder thun konnten, ob ihnen gleich dieses Vermögen allein anvertraut war, aber die Taufe oder Einweihung zum Bekenntnisse des Christenthums auch von andern Personen verrichtet werden konnte. Sie mußten erst durch das Gebet Gott um seinen Beyfall dazu ersuchen, und es dann
ruhig

30) Dieß halte ich hier für die rechte Bedeutung von *πνευμα αγιον*. Ob aber auch diese Worte im 8ten Verse, diese Bedeutung leiden, wie sie Bahrdt in seinem N. L. angenommen hat, ist zu bezweifeln.

ruhig abwarten, ob gerade ist der Schöpfer es für gut sände, irgend einen dieser Gaben theilhaftig zu machen. Dadurch wurden die Apostel in der lebhaftesten Vorstellung ihrer Abhängigkeit von Gott erhalten und von aller eiteln Einbildung bewahrt; sie bekamen aber auch dadurch Veranlassung, anhaltendes Vertrauen auf die Vorsicht zu üben, und die Wege und Führungen derselben ruhig abzuwarten. Diese Bemerkungen werden uns folgende Begebenheiten deutlich machen. Hatten die Apostel zu Jerusalem mit großer Freude vernommen, daß die Lehre Jesu auch bey den Samaritern einen glücklichen und gesegneten Eingang gefunden, was konnten sie alsdann mehr wünschen, als daß der Besitz jener höhern Vorzüge auch bey diesen Statt finden mögte, und eben dadurch das Reich Jesu um so mehr gefördert würde? (Apostelgesch. 8, 14.) Sie schickten daher nach einstimmiger Wahl Petrum und Johannem in dieser Absicht dahin ab. Aber immer blieb die Erreichung ihrer Absicht, auch da sie wirklich schon an Ort und Stelle waren, blos Wunsch. Und wie suchten die Apostel die Begünstigung ihres Wunsches von Gott zu erfahren? Da sie hinabkamen, beteten sie über (für) sie, daß sie den heiligen Geist empfangen: denn er war noch auf keinen gefallen, (noch keinem mitgetheilt worden,) sondern waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu, (zu dem Bekenntnisse, daß Jesus der wahre Messias sey.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist. (V. 15 - 17.) Und was waren dieß ist für Ga.

Dritter Theil

Bb

ben, die den Samaritern zu Theil wurden? Ohn-
streitig eben die, welche die Epheser nachher durch
Pauli Fürbitte empfangen hatten. Denn als Pau-
lus bey ihnen angekommen war, und erfuhr, daß
sie sich noch gar keine Vorstellung von diesen höhern
Gaben machen konnten, und gar nicht wußten, ob
und wie man derselben fähig werde, ³¹⁾ legte Pau-
lus die Hände auf sie, und der heilige Geist kam auf
sie, und redeten mit Zungen, (in fremden vor-
her nie erlernten Sprachen,) und weissagten, (wur-
den in den Stand gesetzt, erbauliche und rührende
Vorträge nach den Grundsätzen des Christenthums,
und zum Vortheil desselben, zu halten.)

Solchen Nutzen, solche außerordentliche Wir-
kungen hatte das Gebet zu den Zeiten der Apostel
und der ersten Christen, so wurden auch durch das
selbe die Anweisungen und der Werth der geheilig-
ten Lehre, zu welcher sie sich bekannten, wichtig
gemacht, so wurden sie in dem angenehmsten Ver-
hältnisse gegen Gott, ihren größten Wohlthäter er-
halten und konnten sich immer seines Beyfalles und
seiner Segnungen getrösten.

Aber sollen auch wir noch immer an eine solche
Gebetskraft, an solche außerordentliche Wirkungen
derselben glauben, und sie von Gott erwarten? Dieß
könnte nur der thun, der überhaupt auch noch Glau-
ben an Wunder für unsere Tage hätte: denn wer

31) Dieß ist eigentlich die Bedeutung der Worte
Apostelgesch. 19, 2. Wir haben noch nie gehört,
daß ein heiliger Geist sey.

begreift nicht, daß jene Wirkungen des Gebets auf das genaueste mit den aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur unerklärlichen Begebenheiten zusammenhängen, welche der wohlthätige Schöpfer zum Vortheil der durch Jesum gestifteten und durch seine Apostel beförderten Religion geschehen ließ? Wo wollen wir aber nur irgend einen scheinbaren Beweis zur Unterstützung dieser Meynung hernehmen? Sind Wunder nicht überhaupt als Stützen anzusehen, die das noch unvollendete Gebäude der Religion noch aufrecht erhalten mußten, die aber sogleich überflüssig wurden, so bald es in seiner bewunderungswürdigen Schönheit aufgeführt war? Gescha- hen sie nicht, um dem noch schwachen Glauben, der sich in die reinern, einfachen, die wahre Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit befördernden Gründe der Religion noch nicht zu finden wußte, beizukommen, die aber für denjenigen ganz entbehrlich sind, der gelernt hat, aus dem Inhalt dieser Religion selbst die schätzbarsten und für ihn beruhigendsten Beweise für ihre Göttlichkeit herzunehmen? Die gewöhnlichen Gründe gegen die übernatürliche Gebetskraft, daß die Behauptung derselben leicht zur Schwärmerey verführe, daß folglich viel Widersinniges mit unterlaufe, wenn man nicht kalte Ueberlegung dabey anwende, daß sie sogar zu vorfälligen Betrügereyen Anlaß gebe, sind, so oft sie angeführt werden, und so viel man darauf bauet, von keinem entscheidenden Werth: denn wo ist die beste, unschuldigste Sache von der Welt, die nicht gemißbraucht werden könnte, die nicht auch schon gemißbraucht

Bb 2

worden wäre? Der einzige Erfahrungsbeweis, der schon Jahrhunderte hindurch galt, ist gegen einen solchen Wunderglauben der zuverlässigste. Und wer kann es beweisen, daß seit den ersten Zeiten des Christenthums wirkliche Wunder geschehen wären; wer beweisen, daß sie mehr genust hätten als die Neugierde zu befriedigen, welches ja selbst zu den Zeiten Jesu schon der Fall war, weswegen er seiner Nation vorwarf: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht; (Joh. 4, 48.) wer beweisen, daß es mehr als der Geist der Zeiten, gewisser Sekten oder auch Betrüger gewesen, die darauf ausgingen, sich in Mysterien zu hüllen, oder durch angebliche Wunder das leichtgläubige Volk zu täuschen, und ihren Eigennuß zu befriedigen? Wenn dann nun nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte, wo alles ruhig war, wo der Einsichtsvolle in der Stille Mirakel belachte, wenn ers öffentlich nicht durfte, wo man eher ungläubig als leichtgläubig war, wo folglich jener Wunderkram in einem gewissen Zirkel blieb, der sich nur zu deutlich charakterisirte, wenn, sage ich, nach Verlauf einer so langen Zeit wieder unvermuthet Männer aufstehen, bey welchen man nicht ohne Grund überspannte Einbildungskraft vermuthet, die sich durch solche bis zu einer unerwarteten Leichtgläubigkeit hinreißen lassen, und die einen solchen Wunderglauben vorgeben und begünstigen, und folglich auch der Gebetskraft ähnliche Wirkungen zuschreiben, wie sie solche zu den Zeiten der Apostel allerdings hatte, deren Frömmigkeit übrigens anerkannten Werth haben mag, soll man da sogleich

Parthen nehmen, sogleich den neuen Göttern räuchern, sogleich der Phantasie so viel Herrschaft über die Vernunft verstaten, um sich nun in eine weit glücklichere Epoche, wo die Menschen mit Gott oder mit höhern Geistern in näherer Gemeinschaft stehen, so ganz hineinzuträumen, und die gewöhnlichen, weit wirksamern, der Natur und Bestimmung des Menschen weit angemessenern Mittel der Besserung und Veredlung vernachlässigen oder verachten? Und sind das nicht die Vorurtheile, welche auch in den neuesten Zeiten die Menschen beschleichen, ist es nicht der mächtige Irrthum, zu welchem sie sich neigen, oder gar hinreißen lassen? Die Religion ist der große Gegenstand, welcher zunächst auf das sittliche Vermögen der Menschen wirken, heilsame Empfindungen und angenehme Rührungen in der Seele hervorbringen soll, und der Mensch hat dabey die vollkommenste Befriedigung, wenn er sich solchen Gefinnungen überläßt, die aus klaren und richtigen Vorstellungen herkommen, und die nichts anders als heitere Freude und innern Seelenfrieden befördern können. Aber dann entspringt der größte Nachtheil für den Menschen daraus, wenn sich die Einbildungskraft hinein mischt, die klaren und richtigen Begriffe aufhält oder unterdrückt, und nur aufwallende Gefühle erzeuget. Man betrachtet dann die Gegenstände vergrößert, und noch dazu wie durch ein gefärbtes Glas, macht Nebendinge, die gar nicht zur eigentlichen Religion gehören, wie diese, zu Gewissenssachen, hängt mit seinem ganzen Sinne daran, und übersieht das eigentlich er-

freuende und beglückende, das nun einmal völlig in die Ferne gestellt ist, und wer kennet nicht aus Erfahrung alle die nachtheiligen Folgen, so hieraus entstehen? Und ist eine solche Verirrung von dem geraden Wege nicht um so leichter bey dem Gebete, wo man ohnehin aus seiner Sphäre gleichsam herausgeht, sich dem höchsten Wesen nähert, mehr die Empfindung als die kühle Ueberlegung beschäftigt, und in einen gewissen behaglichen Zustand versetzt wird, der die Seele ganz einnimmt, und gewissermaßen sättigt? Nein, gerader und offener ³²⁾ Sinn für Wahrheit müsse auch hier Menschen leiten, die noch nicht dazu gemacht sind, sich in höhere Sphären zu versteigen, ohne im Grunde an demjenigen Leben zu verlieren, das nun erst für sie bestimmt ist, durch welches sie stufenweise zu höherer Vollkommenheit, und also auch zu höherer, fesselfreyer Anbetung des Welt-schöpfers geleitet werden sollen, und das sich im Ganzen wie jeder Keim zur Blüthe, wie jeder geringere Anfang zu denken und thätig zu seyn, zur höhern Kultur verhält.

Jede bisher bemerkte außerordentliche Veranlassung zum Gebet hatte zugleich das Eigenthümliche, daß dieses Gebet anhaltend war. Bemerkte man an der Ertheilung der außerordentlichen Geistesgaben, so lange sie sich nehmlich auf der Erde erhalten sollten, etwas Fortwährendes, mußte dann nicht der Glaube an dieselben, das Zutrauen zum

32) Vielleicht eher skeptisirender - als enthusiastischer.

Schöpfer, daß er sie zum Vortheil der durch Jesum so wohlthätig gestifteten Religion, so oft es nöthig seyn würde, in reichem Maaße ertheilen werde, ebenfalls fortwährend seyn? Und das ist und bleibt auch das Eigenthümliche eines jeden Anliegens, welches bis ist der Sterbliche dem Welterschöpfer bekannt zu machen hat. Die Thätigkeit Gottes für das menschliche Geschlecht und jedes einzelne Glied desselben können wir im Ganzen nicht anders als nach Zeit und Maaß uns gedenken. Aber ist es nicht seine Weisheit allein, welche die Zeit der Erhörung, und das Maaß des mitzutheilenden Guts zu bestimmen vermag? Müssen wir alles, was die Erde für uns hervor bringt, und was zur höchsten Nothdurft für uns gehöret, gedultig abwarten, bis seine Weisheit und Güte es uns schenkt, sollte es bey jedem Bedürfnis, das wir ganz eigentlich im Gebet von ihm erbitten, anders seyn? Muß nicht unser Zutrauen zu ihm, muß nicht folglich auch unsere Bitte anhaltend seyn? Immer mögen wir auch auf eine gewisse Erhörung hoffen, wenn sich nur unsere Bitten auf das, was uns wahrhaft nützlich ist, einschränken, aber dann auch wegen der Zeit der Erhörung und den Umständen, unter welchen uns Gott beglücken will, unbekümmert seyn. Und dieß sind auch die Grundsätze, welche Jesus, so sehr der Majestät des Schöpfers würdig, und so angemessen dem Verhältnis der Menschen gegen ihn und den Bedürfnissen derselben, in seiner Religion enthüllet. Laßt uns ihnen unsere ganze Aufmerksamkeit widmen!

Es hatte sich Jesus einmahl, wie Lucas im 11ten Kapitel berichtet, an einen Ort begeben, oder eigentlich eine Strecke weit von seinen Jüngern entfernt, ³³⁾ um seine Andacht zu verrichten. Er betete mit der Innbrunst und Heiterkeit, die ihm bey dem Bewußtseyn der Güte seines himmlischen Vaters eigen seyn mußte. Er war eben aufgestanden, und wieder zu seinen Jüngern gekommen, als sogleich einer derselben zu ihm sprach: Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehret hat. (V. 1.) Es ist hier kein Gedanke, als wenn die Jünger gar nicht zu beten gewußt, oder nie gebetet hätten. Sie waren als geborne Juden allerdings auch an die Anrufung des einzigen wahren Gottes gebunden. Aber kannte man zu ihrer Zeit noch den Geist des Gebets, der sich an David und andern Verehrern Gottes im alten Bunde sichtbar gezeigt hatte. Die Jünger beteten wohl oft selbst, sahen auch oft beten, sahen es aber an dem Beyspiele ihrer heuchlerischen Pharisäer, die nur mit einem äußern Geziere, mit vieler Umständlichkeit und

33) Dieß ist hier unstreitig die rechte Bedeutung der Worte Luca im 11ten Verse; Und es begab sich, daß er war an einem Ort und betete. Denn aus der folgenden Anrede der Jünger erhellet, daß sie ihn im Gesicht müssen gehabt haben. Sie brauchten nicht eben auch seine Worte zu hören, wie Herr Hess in der Geschichte Jesu 7. Buch. 2. Kap. bemerkt. So hatte er sich auch bekanntlich am Delberg kurz vor seinem Leiden von seinen Jüngern in der nehmlichen Absicht getrennt.

in vielen Worten ihre Gebete daher sagten, ohne im Herzen die gehörige Empfindung dabey zu haben. Aber so herzlich und ruhig hatten sie noch nicht gebetet, hatten sie noch nicht beten gesehen, als sie es ist an dem allerlehrreichsten Beispiele Jesu wahrnahmen. Welches Verlangen konnte daher von ihrer Seite edler seyn, als von ihrem vortreflichen Lehrer sich zu solchen Betern gebildet zu sehen? Ohnstreitig hatte Johannes, der die pharisäische Heuchelei so sehr angriff, auch in Absicht des Gebets seine Jünger vor ihrem Beispiele gewarnt, und ihnen bessere Anweisungen ertheilet. Diese mögen aber, wie alle seine übrigen Grundsätze noch das Gepräge seines Charakters, eine gewisse Rauheit, an sich getragen haben. Diesem allen konnte der sanfte, menschenfreundliche Lehrer Jesus abhelfen. Er hatte seinen Jüngern wohl schon sonst gesagt, wie sie sich bey dem Gebet benehmen, und dabey Gott wohlgefälliger werden sollten, auch eine eigene Vorschrift ihnen deshalb gegeben, welche alles enthielt, was sie in ihrem wichtigen Berufe zu bitten und auch zu erwarten hatten. Auf diese konnte er nun wieder um so eher Rücksicht nehmen, weil sie zugleich kurz war, und sie auch bey dieser Gelegenheit seinen Schülern wieder bekannt machen. (V. 2-4.) Aber was sagt er ihnen in Absicht eines anhaltenden Gebets?

V. 5. Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht, (auch noch spät, und zu einer ungelegenen Zeit,) und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drey Brod.

B. 6. Denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straßen, und ich habe nicht, daß ich ihm vorlege. ³⁴⁾

B. 7. Und er drinnen würde antworten und sprechen: Mache mir keine Unruhe, die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kindelein sind bey mir in der Kammer, (liegen auch schon zu Bette und können nichts hergeben;) ich kann nicht aufstehen und dir geben.

B. 8. Ich sage euch, und ob er nicht aufstehet, und giebt ihm darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens (ungestümen Anhaltens) ³⁵⁾ willen aufstehen, und ihm geben, wie viel er bedarf.

Man nehme diese Worte nach der gewöhnlichen Art Jesu, sich auszudrücken, als Gleichniß, sondere das, was zur Darstellung, zum Charakteristischen desselben in menschlichen Angelegenheiten gehöret, davon ab, und mache dann die Anwendung

34) Daß es sich in den Morgenländern gar oft zutrage, daß Freunde, die sich auf der Reise befinden, erst um Mitternacht ankommen, bemerkt Chardin bey dieser Stelle. Siehe Harmars Beobachtungen 3. Th. S. 156. Es ist überhaupt wegen der großen Hitze des Tags die Gewohnheit, bey Nacht zu reisen, wie ebenfalls die bewährtesten Reisebeschreiber versichern.

35) Das alte deutsche Wort Geilen wurde ehemals von dem ungestümen Bitten der Bettler gebraucht.

davon, wie sie auch die Jünger Jesu nach seiner Absicht machen sollten, und was kann uns besser von unserm Verhältniß gegen den Schöpfer belehren, was mehr uns überzeugen, daß ein Gott wohlgefälliges Gebet, wenn die Erhörung nicht auf der Stelle geschieht, auch anhaltend seyn könne und müsse? Und daß dieß ganz eigentlich in dringender Noth, bey fortwährenden Bedrängnissen, Statt haben soll, lehret er bey einer andern Gelegenheit auf eben die ihm eigene begreifliche Weise.

Unter andern Ereignissen der Zukunft, welche Jesus seinen Schülern enthüllet hatte, war dasjenige, welches mit der Zerstörung Jerusaleims sichtbar werden sollte, das merkwürdigste. Banges Entsetzen mußte jeden bey der Beschreibung der Noth überfallen, in welche die Einwohner dieser Hauptstadt in Judäa gerathen sollten. Und dieses Unglück mußte nothwendig auch diejenigen Einwohner zu Jerusalem treffen, die das Christenthum angenommen und als standhafte Verehrer desselben erkunden zu werden, sich aufrichtig entschlossen hatten. Freylich verwies schon Jesus lange vor diesen Aufsitzen auf die Regel der Klugheit, sich vorzusehen, die Flucht zu ergreifen, und so einer gewaltsamen Todesgefahr zu entgehen. Aber wo ist der Mensch, gerade in solchen traurigen Umständen, immer so bey sich selbst, daß er nicht auch manches ganz verkehrt unternähme? Auf wen kann er sich daher mehr verlassen, als auf den höchsten Regierer der Schicksale auf Erden, an wen sich auch immerfort bey lange anhaltendem Elend, bey immer

neuen drohenden Gefahren standhaft und voll Zuversicht wenden, als an eben denselben? Konnte daher Jesus ein anhaltendes Gebet mit mehr beweisender Kraft jemals empfehlen, als ist? Er sagte also seinen Jüngern ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten, und nicht laß werden (den Muth nicht sinken lassen) sollte, und sprach:

Luc. XVIII. 2. Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheuete sich vor keinem Menschen, (war ein Mann von der gewissenlosesten Gottlosigkeit) ³⁶⁾

B. 3. Es war aber eine Wittwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinen Widersachern (schaffe mir Recht vor ihnen.)

B. 4. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bey sich selbst (endlich brachte sein natürliches Gefühl ihn doch auf den Gedanken:) Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue.

B. 5. Dieweil aber mir diese Wittwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich; eigentlich: damit sie mich durch ihr immerwährendes Ubertäuben nicht gar zu sehr peinige. ³⁷⁾

36) Dieß will diese sprüchwörtliche Redensart Jesu eigentlich sagen.

37) Bahrdt übersetzt diese beyden Verse treffend also in seinen; sogenannten neuesten Offenbarungen Gottes: »Was hilft es, dacht er bey sich selbst,

Wieder ein Beyspiel, das sogar von einem völlig gewissenlosen Manne hergenommen ist. Nur um das Weib los zu werden, willigte er endlich in ihr Verlangen ein. Das ist nun freylich höchst unvollkommenes Bild, um die Gesinnungen des Allgütigen damit auszudrücken. Aber es sollte auch nur den Gedanken enthüllen, daß anhaltendes Bitten am Ende doch nicht vergebens sey. ³⁸⁾ Jesus lehrte seine Jünger, wie die Bergpredigt deutlich beweist, um ihren schwachen unvollständigen Begriffen zu Hülfe zu kommen, oft vom Kleinen aufs Größere schließen. Hier führt er sie vom Allerverächtlichsten bis zum Allerhöchstvollkommenen, um sie auf die sinnlichste Weise von dem, was zu seiner Absicht dient, zu übersühren. Nun wendet er's auch näher auf den Vortheil eines anhaltenden Gebets in den größten Nöthen an, wenn Lucas ferner berichtet:

B. 6. Da sprach der Herr: Höret hie, was der ungerechte Richter saget.

B. 7. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten (diejenigen Christen, welche

Schaam und Gewissen unterdrückt zu haben? Ich muß ihr doch helfen, wenn ich die Last des Ueberlaufs nicht haben will. Denn die hört in Ewigkeit nicht auf, mir in den Ohren zu liegen.“

38) Hier muß man sich besonders in Predigten hüten, daß man die Sache nicht übertreibe, wie aus ältern und neuern Beyspielen, welche Gott nicht anders als einen Menschen darstellen, erweislich ist.

zugleich Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gott beweisen,) ^{3o}) die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Gedult drüber haben, eigentlich: ob er gleich die Rettung derselben zu verzögern scheint. ^{4o})

B. 8. Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze (ehe sie es vermuthen.)

Diesen von Jesu erteilten Grundsätzen blieben seine Apostel, und unter diesen auch Paulus getreu, ob er sich gleich nie des persönlichen Unterrichts desselben zu erfreuen hatte, indem ihn seine Ueberzeugung und sein richtiges Gefühl zur Festhaltung und Verbreitung dieser Grundsätze stimmten. Führt er die Judenchristen auf die Verfolgungen und mancherley Leiden, denen sie ausgesetzt waren, sucht er sie bey dem Raub ihrer Güter, den sie mit Freude erduldeten, mit der bessern und bleibenden Haabe, so sie im Himmel zu gewarten hätten, zu trösten,

39) Die Christen, welche hier Auserwählte genannt werden, haben überhaupt in dem N. T. verschiedne Namen, wie z. B. Koloss. 3, 12. bey welchen man annimmt, daß sie alle ohne Unterschied nur mit dem Ausdruck: Christen gegeben werden mußten. Aber man vergleiche, was Herr D. Seiler in der Vorrede zu seinem übersetzten Neuen Testament, und Herr Superintendent Lang in dem 3ten Theil seines Buchs: zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des Tellerischen Wörterbuchs S. 25 f. bey dem Wort Heilig, dagegen erinnert haben.

40) Vergl. Herrn D. Rosenmüller zu dieser Stelle.

(Ebr. 10, 34.) so fügt er sogleich die lehrreiche Ermunterung hinzu: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. (B. 35.) Diese Gesinnung sollten dann die Christen vornehmlich auch durch ein unablässiges Gebet offenbaren. Daher ruft er ihnen zu: Haltet an im Gebet! (Röm. 12, 12.) und wachet in demselbigen mit Danksagung! (Koloss. 4, 2.) Betet ohne Unterlaß! (1. Thess. 5, 17.)

Und wenn dann nun zugleich die Glückseligkeit, die wir hoffen, zunächst die Folge dieses standhaften Vertrauens ist, wenn wir ohne dasselbe, das zugleich kräftiges Mittel zu unserer Bildung ist, die Vollkommenheit, deren wir fähig sind, nicht erlangen können, wenn sogar Jesus, das Muster aller erhabenen Tugenden, dieses Mittel kannte, und während seinem Leben benutzen mußte, um nach demselben zur größten Höheit bey seinem himmlischen Vater emporzusteigen, was kann uns noch einen Augenblick aufhalten, anhaltenden Gebeten den größten Werth und den herrlichsten Nutzen beizulegen? Daß aber auch hierinnen Jesus seinen Verehrern mit seinem Beyspiele voranging, zeigt uns Paulus in den merkwürdigen Worten, mit welchen er zugleich den Judenchristen mit Beybehaltung ihnen geläufiger Ideen die Vorzüge Jesu begreiflich zu machen suchte:

Den, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, ⁴¹⁾ sehen wir, daß es Jesus ist,

41) Paulus redet in dem Vorherigen von den Vorzügen des Menschen vor den Engeln, die nicht zu

durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren, auf daß er von Gottes Gnaden (nach dem gnädigen Rathschluß Gottes) für alle den Tod schmeckte: denn es ziemete dem, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt (viele Menschen zum höchsten Glück erhoben hat,) daß er den Herzogen (den Urheber) ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.

Standhaftigkeit und gedultiges Ausharren brachte diesen göttlichen Erlöser zu derjenigen Höhe, in welcher ihm ewige Freude und Seligkeit lächelte. Aber was belebte diese Standhaftigkeit, daß er auch in der größten Noth nicht sank, daß stiller Friede sich auch in den härtesten Kämpfen über seinen großen Geist verbreitete? Das Gebet, in welchem er alle seine Angelegenheiten seinem Vater kindlich empfahl, und von welchem er bis zur glücklichen Entwicklung seiner

Beherrschern der Erde bestimmt worden seyen, dessen ganze Hoheit aber noch nicht sichtbar wäre, Dieß ist auch der Sinn von Ps. 8, 5-7. welche Worte Paulus genau nach der alexandrinischen Uebersetzung, die er gebrauchte (S. Koppens Nov. Test. Vol. IV. Exc. II. p. 353.) anführt. Um nun zu zeigen, daß auch der Retter der Menschen kein Engel, sondern ebenfalls ein Mensch seyn, aber auch wie jeder andere durch Niedrigkeit zur Hoheit gehen müsse, macht er auch auf ihn die Anwendung vom 6ten Verse.

seiner traurigen Schicksale nicht abließ. Dieser große Zug seines Charakters schwebte eben diesem seinem würdigen Apostel, dem Paulus, vor Augen, den er dann den Christen zur aufmunternden Nachahmung mit den Worten vorzeichnete:

Kap. V, 7. Er hat am Tage seines Fleisches (zur Zeit seines Aufenthalts auf Erden) Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen (am Kreuz) geopfert, ⁴²⁾ zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte, eigentlich: er ist von der Angst, in welcher er schwebte, errettet und befrehet worden. ⁴³⁾

B. 8. Und wie wohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet, (ist er doch in seinem Leiden in der

42) Der Apostel siehet hier auf den kläglichen Zustand Jesu am Kreuz. Die Geschichte sagt zwar nicht, daß Jesus Thränen an demselben vergossen habe, aber es läßt sich doch leicht bey der traurigen Verfassung seines gepressten Gemüths denken. Paulus nennt dieses Gebet, Flehen u. ein Opfer, weil er ihn einmal für Judenchristen mit einem Hohenpriester verglichen hatte.

43) Dieß ist die eigentliche Bedeutung der Worte: *εισακουσεις απο της ευλαβειας*, welche Luther ganz anders übersetzt hat. Denn so erklärt Hesychius das Zeitwort *ευλαβεισθαι*, durch *φυλαττεσθαι*, *φοβεισθαι*. Siehe Ernesti Glossae sacrae Hesychii pag. 139.

Unterwerfung unter Gottes Rathschlüsse geübt worden.)

B. 9. Und da er ist vollendet, (auf diese Weise zum Hohenpriester der Menschen feyerlich eingeweiht ⁴⁴) worden,) ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, (die an ihn glauben, und sein Beyspiel auch im Leiden nachahmen,) eine Ursache zur ewigen Seligkeit.

Was kann für Christen nachdrücklicher und lehrreicher seyn, als dieses? Jesus, ihr großer Vorgänger im Leben empfand das schmerzhafteste Leiden, und der Gedanke, daß er zugleich als der Allerunschuldigste litte, mußte seine Zweifel und die Beängstigung seines Herzens noch vermehren. Aber er harrete aus, ließ im Gebet nicht nach, und so ward er erhöret, so aus allem Jammer zu ungestörter Freude erhoben. Aber auch so werden seine Verehrer zum höchsten Glück geleitet, wenn sie ihren Muth nicht sinken lassen, und so, wie er, im Gebet anhalten. — —

So oft und auf so mannichfaltige Weise Jesus seinem himmlischen Vater die Angelegenheiten seines Herzens, so wie es seine jedesmalige Lage und Bedürfnisse heischten, offenbarte, so hat er

44) Wegen einer vom Bischoff Sykes gemachten Erörterung, ob Christus erst Hohenpriester nach seinem Tode geworden, vergleiche man Zacharia's paraphrastische Erklärung dieser Stelle, bey der 46sten Anmerkung. Doch, die ganze Sache ist von keinem Belang.

doch zu zwey verschiedenenmalen, einmal in der Bergpredigt, und dann bey jenem Begehren der Jünger, sie beten zu lehren, von welchem ich kurz vorher geredet habe, ihnen nur eine Vorschrift bekannt gemacht. ⁴⁵⁾ Man pflegt dieselbe auch in einem besondern Sinne das Gebet des Herrn zu nennen. Eigentlich war sie zuvörderst für Jesu Jünger bestimmt, und an ihr hatten sie auch vor der Hand genug, um das einzusehen, um welches sie nach ihrem wichtigen Verufe Gott zu bitten Ursache hatten. Wer mag aber wohl glauben, Jesus habe sie ihnen zu dem Ende gegeben, damit sie sie immer mit den nehmlichen Worten hersagen, oder auch nie eine andere gebrauchen sollten? wer glauben, daß diese Vorschrift nun auch für immer das Formular

Ec 2

45) Aber warum fehlt bey derjenigen, so Lucas im 2ten Kapitel aufgezeichnet hat, die sogenannte Doxologie, wie sie sich Matth. 6, 13. findet? Sie scheint nicht von Jesu selbst ausgesprochen, sondern als ein, nach der Gewohnheit der ersten Zeit, dem lauten Hersagen dieses Gebets vom Volke, vom Priester beygefügt Zusatz, von den Abschreibern auch in das Evangelium Matthäi eingedrückt worden zu seyn, so wie auch das Amen, welches am Ende vom Volke zur Bekräftigung der Bitten ausgesprochen wurde. Man vergleiche in andern Fällen 5. Mos. 27, 15. und 1. Kor. 14, 16. Doch habe ich diese Doxologie in der nachfolgenden doppelten Umschreibung dieses Gebets aus guten Ursachen beybehalten.

seyn sollte, an welches sich die Christen allein zu halten hätten? Wäre das erstere, daß sie die alleinige, alle mögliche Bedürfnisse in sich fassende Formel der Jünger seyn sollte, gegründet, müßte uns dann nicht der deutlichste Beweis davon in den Schriften der Apostel vor Augen liegen? Mehr als einmal lesen wir Gebete derselben; aber ist es auch nur ein einzigesmal diese Vorschrift? Und wenn sie Jesus dazu bestimmt hätte, wenn sie zugleich sich für jede Angelegenheit in allen Lagen schickte, würde er dann nicht selbst seinen Jüngern mit seinem Beispiele voran gegangen seyn, und sich dieses Gebets bedient haben? Wo finden wir aber den Beweis davon? Noch weit weniger können wir daher annehmen, daß dieses Gebet das beständige Formular aller Christen zu allen Zeiten nach der Absicht Jesu habe seyn sollen, so wichtig und lehrreich wir immer den Inhalt desselben finden müssen. Und gleichwohl legte man in der folgenden Zeit demselben eine eigene ausschließende Kraft bey, wobey es am Ende so weit kam, daß man es eher mißbrauchte, als recht benutzte, daß durch das öftere Wiederholen desselben, wie bey dem Gebrauch eines jeden andern Gebetsformulars, ein gewisser Mechanismus, eine Gedankenlosigkeit eintrat, die völlig jenes heidnische Plappern, vor welchem doch Jesus so angelegentlich warnte, sichtbar werden ließ, nur mit dem Unterschiede, daß man nicht viel Worte machte, aber die wenigen, so man auswendig gelernt hatte, desto öfter wiederholte. Und beweist nicht die tägliche Erfahrung, daß auch bey uns, die

wir uns einer höhern Aufklärung in vielen Stücken mit Recht rühmen, bis ist noch etwas von dem Geiste einer verkehrten Andacht übrig geblieben sey? Wird nicht das Gebet des Herrn in Tempeln wie in Häusern zu oft hergesagt, als daß man die gehörige Andacht, die herzliche Empfindung und Nührung, welche allein Gott angenehm ist, damit verbinden könnte? Würde es nicht weit zweckmäßiger seyn, wenn jeder Hausvater die Gabe lernte, das wenige, mit dem der Schöpfer so gerne zufrieden ist, aus dem Herzen ohne Mühe herauszuholen, und wenn dann an seinem Beyspiele auch seine Kinder abnehmen könnten, wie sie ihre Bitte oder ihren Dank dem liebevollen Versorger der Menschen zollen sollten? Würde dann nicht ohnehin der gewohnte Leichtsin, die Flatterhaftigkeit, das Umhersehen wegfallen, wenn man sichs nun mehr angelegen seyn lassen müßte, seine Gedanken zu sammeln, oder im Gegentheil zu befürchten hätte, für einen Gefühllosen oder Heuchler gehalten zu werden? Und gäbe es nicht der kurzen herzlichen Wünsche genug, die man bey dem Ein- und Ausgang in den Kirchen als den rühmlichen Zoll der Lehrbegierde und Dankbarkeit dem Schöpfer darbringen könnte, wenn auch der Zeitraum, hinter den Hüthen, Fächern oder Muffen zu beten, nicht so lange ausfiel, als es diejenigen, die nur die Gotteshäuser besuchen, um andere zu bemerken, erwarten mögten? Hat man bey jedem Gebet Ursache, andächtig zu seyn, wie viel mehr muß man diese so nöthige Eigenschaft bey dem Gebete des Herrn sichtbar

werden lassen, eben deswegen, weil man es, als Vorschrift Jesu für das vortreflichste hält? Und wie kann man das, wenn man es maschinenmäßig treibt? So gewiß also dieses Gebet immer seinen unschätzbaren Werth behalten wird, so entschieden bleibt es auch, nicht gar zu oft und in jeder Angelegenheit Gebrauch davon zu machen. Hat man aber irgend einmal den würdigen Vorsatz, in dem Namen Jesu, und zugleich mit dessen eigenen Worten zu beten, so verbinde man auch mit den Worten denjenigen Sinn, wie er sich für jeden Verehrer Jesu schicket. Für seine Jünger war es zunächst bestimmt, und es faßte alles in sich, was sie als Worten der Wahrheit für jedes ihrer Bedürfnisse sich von Gott zu erfliehen hatten. Für unsere Verhältnisse dient es in so weit, als wir den Inhalt der ganzen Bergpredigt Jesu, in welcher es zuerst den Jüngern als Vorschrift mitgetheilt wurde, für diese Verhältnisse zu erklären und zu benutzen haben. Kann man aber diese so sehr verschiedene Veranlassung zu diesem Gebete besser entwickeln, als durch eine Umschreibung desselben, wie es zu dem einen oder dem andern Zwecke erforderlich ist? Man hat freylich der Umschreibungen dieses vortreflichen Gebets von jeher eine Menge geliefert; aber mir ist keine derselben bekannt, die es in diesem gedoppelten Gesichtspunkt dargestellt hätte. Ich habe daher in dem Anhang zu dieser Unterhaltung einen Versuch gemacht, das Gebet des Herrn so zu umschreiben, wie es theils für die Jünger Jesu, theils für die Nachahmung eines jeden Verehrers desselben auf eine Gott gefällige

ge Weise, nach meiner Ueberzeugung, gedacht und empfunden werden müßte. Wohl mir, wenn ich den Sinn und die Absicht dieses vollkommensten Lehrers der Weisheit nicht verfehlet habe!

Beschluß.

Wer ist mehr im Stande, meine jungen Leser und Leserinnen! den Werth eines andächtigen Gott wohlgefälligen Gebets einzusehen, und die dazu erforderlichen Anweisungen zu benutzen, als Ihr, die Ihr noch in Jahren lebt, in welchen das Herz für jede heilsame Wahrheit, für jede schätzbare Tugend noch ganz offen seyn soll? — und o, daß es auch bey allen noch unverderbt und für jede edle Gesinnung offen wäre! Ihr seyd vermögend, das ganze Glück einer von Andacht glühenden Seele zu genießen, Ihr könntet aber auch auf Abwege gerathen, die jede gesunde Vorstellung von dem Verhältnisse, in welchem Ihr gegen den Schöpfer steht, und von dem, was Ihr auch im Gebet von ihm erwarten könnt und sollet, vereiteln. Vernehmet in beyden Fällen eine freundschaftliche Belehrung, und benutzet sie für Euer wahres und bleibendes Wohl!

Macht Euch vor allen Dingen richtige Vorstellungen von der wichtigen Handlung des Gebets, die Ihr auch als die Eurige ansehen müßet! Viele nennen es ein Gespräch des Herzens mit Gott, eine Unterhaltung mit ihm. Aber läßt sich ein Gespräch oder eine Unterhaltung jemals einseitig denken? Und das bleibe das Gebet nach dieser Beschreibung